

Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N. F. II	3/4	397—402	Taf. 17	Freiburg im Breisgau 1. August 1976
--	----------	-----	---------	------------	--

## Ein Dia wird zur Antiquität - Streiflichter zur Zerstörung und Erhaltung unseres Naturraumpotentials

von

KLAUS BURGATH, Bonn/Freiburg i. Br.\*

Mit Tafel 17

Zu den botanischen „Highlights“ jenseits des Rheines zählt die Riedegend zwischen Ohnenheim und Heildolsheim im Mittellaß. Mit überschattetem Vergnügen denke ich dabei an die Exkursion unseres Vereins zu den Ragwurzbestandenen Eisenzeit-Grabhügeln vor 18 Jahren zurück. Gleichmaßen anregende Erinnerungen verbinden sich mit der späteren „Nachentdeckung“ diverser, von früheren Autoren (beisp. RASTETTER 1966) für das Ohnenheimerried ausgewiesener Raritäten wie Schlauch- und Lungenenzian, Sumpfknaubenkraut oder Sibirische Schwertlilie.

Seit wenigen Jahren tritt dieses Gebiet mit menschlichem Beistand in eine neue Phase seiner Geschichte ein. Der Übergang erfolgt mit geradezu revolutionärem Tempo. Stand am Anfang eine lokale Düngungsphase, gekennzeichnet durch Größenwachstum weniger Spezies, gekoppelt mit Reduktion des Artenreichtums, so findet derzeit eine totale Umbesetzung statt. Gleich den Zinken einer Gabel schiebt sich in Streifen eine neue Spezies in die Riedwiesen vor: *Zea mays*, zu deutsch: der Mais (Taf. 17, Fig. 1). Im Gefolge hat sich die großartige Schlauchenzian-Population im Riedteil westlich Ohnenheim auf ein Exemplar reduziert. Die Konsequenz: ein Dia genügt, diesen „Exoten“ zu erfassen. Im nächsten Jahr dürfte ihm Antiquitätenwert zukommen. Dem Lungenenzian widerfährt fortschreitend entsprechendes, *Iris sibirica* ist durch Trockenlegen und Verfüllung sumpfiger Mulden bereits endgültig verschwunden.

Immerhin, der „stumme Frühling“ steht erst vor der Tür: die ehemals zahlreichen Brachvögel sind zumindest akustisch vereinzelt noch wahrzunehmen. Hinter dem Aufschub steht eine massive und lautstarke Traktorenfront.

Mancher wird argumentieren, das alles hat für uns zweite Priorität und ist in erster Linie ein Problem des Nachbarlandes. Nur, wer führt uns zum Schlauch- und Lungenenzian diesseits des Rheins? — Und die „trennende“ Rheinlinie? Sie birgt die Anlage in sich, Achse der Keimzelle einer Nation Europa werden zu können. Daran sollten wir uns mit Stolz und Verpflichtung orientieren.

Zur Betonung der Absicht dieser Ausführungen noch ein zweites Beispiel. An der Straße Badenweiler — Neuenweg liegt das ehemalige Gasthaus Auerhahn.

\* Anschrift des Verfassers: Dr. K. BURGATH, Sautierstraße 65, D-7800 Freiburg i. Br.

Nahebei im Sirnitzgebiet ist für das Jahr 1967 der Neufund eines mächtigen Eisenglanz-Quarzganges zu verzeichnen; weitgehend verborgen unter der Krautschicht eines Hochwaldes und nur bei direkter Sonnenbestrahlung auffallend — durch die starke Reflexion der gut ausgebildeten Eisenglanzkristalle.

Auf Jahre hinaus war das Vorkommen allein den einschlägigen Fachkreisen bekannt. Ich zeigte es gelegentlich auf Exkursionen — als Beispiel eines unverritzten Ganges, wie man bergmännisch sagt. Die Indiskretion eines Jägers verhalf zu falsch verstandener Popularität. Nach den Jägern kamen die Sammler und dann ... die Händler, in der Urgeschichte eine aufsteigende Fortentwicklung, in diesem Falle zweifellos eine Regression. Inzwischen ist die Zerstörung und Ausbeutung weit fortgeschritten (Taf. 17, Fig. 2). In Freiburger Handlungen wurden Eisenglanzproben für 30 DM angeboten, wie man sie an der Sirnitz ohne Mühe auflesen konnte. Die Faktoren der Preisgestaltung: unentgeltliches Rohstoffangebot und unkontrollierbare Investitionskosten mit entsprechend manipulierbarer Einkommensteuer. Es erscheint merkwürdig, daß der freie Handel mit solchem Staatseigentum keinerlei Überwachung erfährt, während das gewerbmäßige Sammeln von Wildpflanzen bestimmten Regelungen unterliegt und die Entnahme urgeschichtlicher Gegenstände grundsätzlich untersagt ist.

Die Fälle „Ohnenheim“ und „Sirnitz“ sind Dokumente der rapiden Verarmung unseres Naturraumpotentials. Entsprechende Beispiele in beliebiger Zahl ließen sich anfügen.

Kritik erfährt jedoch allein durch die Darstellung unerfreulicher Tatbestände noch keine Rechtfertigung. Sie verliert an Substanz, wenn anderen die ungleich schwierigere Aufgabe der Erarbeitung geeigneter Folgemaßnahmen zugeschoben wird (diese Tatsache sollte sich auch der „harte Kern“ der Wyhler Resistance zu eigen machen: auf der Grundlage sowohl notwendiger wie kostenmäßig vertretbarer Energiesicherung kann nur der ideologisch unbelastete Dialog zwischen den „Wächtern der Biosphäre“ und „Vertretern der Technosphäre“ zu einer sinnvollen Lösung führen!).

Zugleich leistet man einer gefährlichen, stets passend ausdeutbaren — und nicht ganz zu widerlegenden — Meinung Vorschub, wie sie im Kampf um das REYNOLDS-Aluminiumwerk in Hamburg geäußert wurde: „... im übrigen können die berechtigten Ansprüche der Bürger nach Umweltschutz nur durch das Geld einer florierenden Wirtschaft befriedigt werden“.

Globale Lösungsvorschläge wie etwa der Wunsch nach Konservierung natürlicher Ökologiesysteme, fußend auf der Behauptung der ökologischen Verarmung wirtschaftlich genutzter Gebiete sind gleichermaßen gefährlich. Gravierendes Beispiel ist die Weinbergsanierung in Unterfranken: eine Untersuchung des Instituts für angewandte Zoologie der Universität Würzburg ergab, daß Arten- und Individuenzahl von Laufkäfern auf flurbereinigten Flächen gegenüber belassenen Gebieten um ein Vielfaches erhöht sind!

Vorschläge zur Erhaltung partieller Teile unseres Naturraumpotentials müssen also differenzierter — oder anders — ansetzen. Von vorneherein sollte hier eines klar sein: wir werden auf Dauer nicht daran vorbeikönnen, weitere Teile unseres Naturraumes zur landwirtschaftlichen oder industriellen Nutzung freizugeben. Andernfalls setzen wir uns dem — bereits aufkeimenden — Vorwurf der Rücksichtslosigkeit aus. Schließlich ist es unhaltbar, aus lokalem Eigeninteresse Wohlstand und geregelte Ver-

sorgung zu genießen, hingegen die Erarbeitung der hierzu notwendigen Grundlagen angesichts ihrer negativen Begleiterscheinungen den wirtschaftlichen Ballungsräumen oder den bislang so willigen Entwicklungsländern zuzuschieben (welche dann sehen sollen, wie sie mit der „ecological pollution“ fertigwerden).

Zwangsläufig werden die zur Nutzung vorgesehenen Bereiche des öfteren auch naturwissenschaftlich wertvolle Zonen einschließen, die es unbedingt zu erhalten gilt. Maßnahmen in dieser Richtung werden jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn bestehender Naturschutz anders als bisher ausgelegt und — daran orientiert — geforderter Naturschutz besser als bisher begründet wird. Werfen wir einen Blick auf die „aktuelle Situation“: der Wert zahlreicher bestehender Naturschutzgebiete eröffnet sich doch nur einer kleinen Runde von Eingeweihten und bleibt weiten Kreisen unserer Mitmenschen verschlossen — mangels Unfähigkeit der verantwortlichen Stellen, eine „volkstümliche“ Aufklärung zu betreiben.

Ich möchte dies nicht verallgemeinern. Im berühmten Deggenreuscher Wald bei Donaueschingen wurde beispielsweise Vorbildliches geleistet.

Negativ zu bewerten ist hingegen eine Verfahrensweise, wie sie für das Wollmatinger Ried am Bodensee praktiziert wird. Hier hat man, sicher zu Recht, einem natürlichen Lebensraum das europäische Naturschutzdiplom umgehängt — in der Nachfolge unter Berufung hierauf jedoch die Türe zur Außenwelt weitgehend zugeschlagen. Aber ist dieses Gebiet nicht Allgemeingut, zu dessen Schutz und Unterhaltung die Allgemeinheit beiträgt? Hat sie damit nicht auch das Recht auf Partizipation am realen Wert durch Information „vor Ort“? Eine kurze Beschreibung ist inzwischen wohl erschienen (ERTEL 1974), sie dürfte jedoch nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten bekannt sein (ich habe zumindest — trotz vieler Erkundigungen bei „Naturschützern“ — erst sehr spät von ihrer Existenz erfahren). Ich meine deshalb, hier sollte „Massenaufklärung“ dem sonst berechtigten Ruf nach (wie wir aus Erfahrung wissen: irreparablen) Eingriffen zuvor kommen.

Treffend hat sich in diesem Sinne — orientiert an der Industriegroßzone Mülhausen — ein elsässischer Naturfreund (FERNEX 1971) geäußert:

«... pour sauver la nature, il faut la montrer à ceux qui n'ont pas eu le privilège d'apprendre à temps à la connaître et à l'aimer... Le naturaliste est un privilégié... en consequence il doit contribuer à la conservation de la nature, et la meilleure arme pour cela, c'est de la faire partager: montrer aux citoyens ce qu'elle recèle de plus beau, de plus unique!»<sup>1</sup>

Möglicherweise läßt sich eine markige Formulierung im „Bericht der Bundesrepublik Deutschland über die Umwelt des Menschen“ (1972) in entsprechender Weise verstehen. So heißt es unter den „Zielen und Maßnahmen“ (zur Erhaltung ökologisch wertvoller Gebiete) u. a.:

„Erstellung eines Planes für die quantitative Erfassung der Arten, ihrer biologischen Ansprüche und Lebensmöglichkeiten, besonders aber auch der Belastung und Belastbarkeit durch bestandsvermindernde — natürliche wie anthropo-

<sup>1</sup> Übersetzung: „Um die Natur zu retten, muß man sie jenen zeigen, die nicht rechtzeitig die Möglichkeit hatten, sie kennen und lieben zu lernen... Der Naturfreund ist privilegiert... er muß dazu beitragen, die Natur zu erhalten. In diesem Zusammenhang ist es am aussichtsreichsten, dem Bürger das zu zeigen, was sie an Schönstem und Einzigartigem verbirgt.“

gene — Einflüsse; Erstellung eines Katalogs der Schutzmaßnahmen; Popularisierung dieses ganzen Programms in Form einer gezielten, systematischen Erziehungs- und ‚public relations‘-Arbeit.“

Aber: man freute sich am Wort; interessanter wäre — nach drei Jahren — eine Bilanz der Tat! Denn oft scheint es, als sei die „Entfremdung der Bevölkerung von ihren natürlichen Lebensgrundlagen“ (deren Auffangen als eine der vordringlichen Aufgaben im 1970 formulierten „Umweltschutz-Sofortprogramm der Bundesregierung“ herausgestellt wurde), noch nicht einmal im Ansatz beseitigt.

Gemäß den vorstehenden Ausführungen läßt sich die zentrale Aufgabe so zusammenfassen: auf breitester Basis verständliche Aufklärung in erster Linie über den pädagogischen Wert zu schützender Objekte, mit der Maßgabe, den Schutz der Natur „vor der Bevölkerung“ durch Naturschutz „durch die Bevölkerung“ abzulösen.

Einige Streiflichter zum praktischen Verfahren: naturwissenschaftliche Erkenntnisse kann man oberflächlich glauben oder kreativ begreifen. Für den zweiten, zweifellos wünschenswerteren Weg ist die Orientierung am konkreten Objekt unumgänglich. Angesichts der überragenden Bedeutung, welche nun gerade den Naturwissenschaften heute beigemessen wird, sollte man die genannte Prämisse als schlagkräftiges Argument im Kampf um die Erhaltung wichtiger Naturobjekte verwenden (Beispiel Eisenglanzvorkommen Sirnitz: wäre seine Bedeutung für die praktische Ausbildung von Geowissenschaftlern gegenüber den zuständigen Behörden betont worden, hätte es vermutlich „im Urzustand“ konserviert werden können).

In der zunehmenden Forderung anwendungsorientierter Ausbildung dürfte es wenig Überzeugungskraft kosten, klarzulegen, daß lagerstättenkundliche (und andere geologisch aussagekräftige) Aufschlüsse zu Demonstrationszwecken erhalten bleiben müssen. Wem dies noch zuwenig einleuchtend erscheint: aus solchen Bausteinen rekrutiert der Lagerstättenforscher und Feldprospektor seine Erfahrung. Und wer die Gefahren der Sicherung unseres künftigen Rohstoffbedarfs sieht (glücklicherweise ein zunehmender Teil der Bevölkerung), deren Abwendung u. a. kontinuierliche Neufunde von Lagerstätten durch entsprechend geschulte Experten erfordert, dem dürfte auch die grundlegende volkswirtschaftliche Bedeutung solcher Lehrobjekte klarwerden.

Was die „biologischen Naturobjekte“ anbetrifft, so lassen sich für sie wohl unschwer gleichermaßen einleuchtende Kriterien ins Feld führen. Beispielsweise haben WILMANS und RASBACH (1973) in den „Erläuterungen zur Karte schutzbedürftiger Gebiete im Kaiserstuhl“ in dieser Richtung argumentiert. Jedoch dürfte — in Anlehnung an die Situation Wollmatinger Ried — der Impact dieser Publikation angesichts ihres geringen Bekanntheitsgrades nur von begrenzter Wirkung sein.

Um die vorstehenden Ausführungen noch einmal zu unterstreichen:

Zukünftige Überlegungen sollten grundsätzlich davon ausgehen, daß idealistischer Naturschutz nur dem Kenner einleuchtet, während praxisorientierte Erhaltung erfolgversprechender ist.

Und wenn — wie im Fall Ohnenheim — die Zerstörung natürlicher Objekte Regenerationsmöglichkeiten endgültig ausschließt?

Globale Lösungen stehen nicht an, bestimmte zerstörungsspezifisch orientierte Rettungsmaßnahmen könnten hingegen erfolgreich sein. In diesem Zusammenhang möchte ich an unsere botanischen Gärten erinnern. In ihnen verbindet sich nüchterne didaktische Funktion mit dem Reiz exotischen Erlebens. Den Kostbarkeiten (und vielen Durchläufern) unserer Vegetationszone wurde und wird dabei kein oder nur unzureichender Raum zugebilligt. Bisher mag man hierbei von der Anschauung ausgegangen sein, daß die entsprechenden Pflanzenarten noch in genügender Zahl „in freier Natur“ zu finden sind. Allein ein Blick auf die Orchideenkarten im Beiheft 1 zu den „Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg“ (1973) lehrt schon eines Besseren. Für andere Pflanzenarten sieht das Bild gewiß nicht günstiger aus. Um es herausfordernd auszudrücken: ich würde mich freuen, könnte mir jemand einen botanischen Garten nennen, wo auch deutsche Orchideen zu finden sind — oder ein Querschnitt unserer Enzianarten. Aus der Familie *Gentianaceae* sind mir von dort — mit Ausnahme des gelben Enzians — nur Hochgebirgsvertreter bekannt. Und ich möchte behaupten, daß Schlauch- und Lungenenzian — zumindest bei uns — aussterben, während man in „Alpengärten“ *Gentiana clusii* und *Gentiana kochiana* züchtet, welche in den Alpen aufgrund natürlicher Gegebenheiten hervorragenden und praktisch nicht gefährdeten Schutz genießen<sup>2</sup>.

Zur Gegenmaßnahme sollte der Gedanke einer Art „botanischen Recyclings“ aufgegriffen werden, d. h. Übernahme und Züchtung gefährdeter Arten in botanischen Gärten, zunächst zur Erhaltung und mit dem Fernziel der Wiedereinbürgerung in geeigneten Landschaftszonen. Natürlich stellt sich hier das grundsätzliche Problem, aufgrund der Vielzahl gefährdeter Arten die verschiedensten Biotope im Rahmen einer vorgegebenen, beschränkten Gartenfläche kombinieren zu müssen. Wenn man aus den artifiziellen Pflanzenassoziationen verschiedener Vegetations- und Klimabereiche in zahllosen botanischen Gärten rückschließen darf, scheint es immerhin lösbar zu sein.

Grundsätzlich ist in Fragen des botanischen Recyclings bereits ein Lichtblick zu verzeichnen: wie zu vernehmen war, soll sich eine Tübinger Gruppe mit der Erhaltung und Züchtung deutscher Orchideen beschäftigen. Hier kann man nur hoffen, daß ein Beispiel Schule macht.

Ich will nun zum Schluß kommen, nicht ohne eine prinzipielle Präventivmaßnahme zur Erhaltung wichtiger Bereiche unseres Naturraumes zur Diskussion zu stellen: den Einsatz jährlich fortzuschreibender Ausstellungen über gefährdete sowie partiell und endgültig zerstörte Naturobjekte (ein geeigneter Rahmen wäre in Rathäusern und Naturkundemuseen gegeben). Wieder muß dabei einfach von der Tatsache ausgegangen werden, daß „gelehrte Bücher“ zum Kernproblem des Naturschutzes i. w. S. nur von „Ohnehinschützern“ gelesen werden, während es andererseits dringend geboten erscheint, der Allgemeinheit den nüchtern-praktischen und weniger emotional zu verspürenden Substanzverlust ihres Lebensraumes in optisch-eindeutiger, ruhig etwas reißerischer „Show“-Form vor Augen zu führen (eine 1975 in Köln gezeigte, entsprechend aufgezoogene Ausstellung der mit ähnlichen Problemen behafteten und bislang — bei uns — nicht gerade popu-

<sup>2</sup> Inzwischen hat leider auch dort schon ein genereller „Alpenblumen-Ausverkauf“ in bestimmten Regionen — z. B. Südtirol und bayrische Alpen — begonnen!

lären Sparte Urgeschichte „Das neue Bild der alten Welt“ wurde von Besuchern nahezu gestürmt!).

Die vorstehenden Ausführungen ziehen im einzelnen sicherlich Kritik nach sich. Vermutlich sind die vorgeschlagenen Maßnahmen — in abgewandelter Form — auch bereits Inhalt interner Überlegungen. Sollte dieser Beitrag jedoch — und sei es auch nur in Teilaspekten — zu neuer Diskussion anregen können, so wäre bereits ein Gewinn zu verzeichnen.

Anschließend sollten wir handeln, bevor uns ein leicht abgewandeltes Wort der „Grenzen des Wachstums“ schmerzlich bewußt wird: „Wenn man sich entscheidet, nichts zu tun, entscheidet man sich in Wirklichkeit, die Gefahren der Zerstörung zu vergrößern.“ Dias von Antiquitätenwert werden uns die Natur nicht ersetzen können. Und der unrealistische Glaube an natürliches Recycling kommt einer Selbsttäuschung nahe — wenn er sich auch an dem Gedanken orientieren mag, daß die künstlichen Grabhügel von Ohnenheim nach zweieinhalb Jahrtausenden wieder Orchideen trugen . . .

#### Schrifttum:

- Bericht der Bundesrepublik Deutschland über die Umwelt des Menschen (zusammengestellt von der Bundesregierung mit Unterstützung durch die Länder, anlässlich der Umweltkonferenz der Vereinten Nationen im Juni 1972 in Stockholm) — Herausgeg. v. Bundesminister des Innern, 159 S., 1972.
- BOURLIERE, F.: Eurasien. — Flora und Fauna, 188 S., Rowohlt 1975.
- ERTEL, R.: Naturschutzgebiet Wollmatinger Ried. — Führer durch Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs, Bd. 1, 60 S., Landesst. Naturschutz u. Landschaftspf. Baden-Württemberg, Ludwigsburg, Favoriteschloß 1974.
- FERNEX, M.: Pour la sauvegarde de nos richesses naturelles. — Bull. Soc. industr. Mulhouse, 4, S. 103—105, 1971.
- KÜNKELE, S. & VOGT, M.: Zur Verbreitung und Gefährdung der Orchideen in Baden-Württemberg. — Beih. Veröff. Landesst. Naturschutz u. Landschaftspf. Baden-Württemberg, 1, S. 8—72, 1973.
- MEADOWS, D. & MEADOWS, M.: Die Grenzen des Wachstums (The limits to Growth). — DVA, Stuttgart 1972.
- RASTETTER, V.: Beitrag zur Phanerogamen- und Gefäß-Kryptogamen-Flora des Haut-Rhin. — Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, N. F. 9, 1, S. 151 bis 237, 1966.
- Umweltschutz-Sofortprogramm der Bundesregierung. — Reihe „betrifft“ des Bundesinnenministeriums, Veröffentl. Nr. 3, 56 S., 1970.
- WILMANN, O. & RASBACH, H.: Erläuterungen zur Karte schutzbedürftiger Gebiete im Kaiserstuhl. — Beih. Veröff. Landesst. Naturschutz u. Landschaftspf. Baden-Württemberg, 2, S. 5—35, 1973.

(Am 4. 11. 1975 bei der Schriftleitung eingegangen)



### Tafel 17

Fig. 1: Teilansicht des Ohnenheimer Riedes (Mittelsaß).

Mais-Monokulturen (wie ganz links und rechts im Bild) engen unaufhaltsam die letzten Überreste eines einst ausgedehnten Wiesenareals mit großartigen Enzian- und Orchideenbeständen ein. Der wirtschaftliche Gewinn im Zukunftsaspekt ist zweifelhaft — aber die Finanzierung landwirtschaftlicher Überschüsse gehört in der EWG ja mittlerweile zur Gewohnheit.

Fig. 2: Ausschnitt des Eisenglanz-Quarzganges von der Sirnitz (Badenweiler/Markgräflerland).

Das Bild spricht für sich. Nicht natürliche Trüffelsucher, sondern „Naturfreunde“ einer besonderen Spezies waren hier am Werk — und hinterließen ein Zeugnis vom Sammlervandalismus unserer Tage.

KLAUS BURGATH: Ein Dia wird zur Antiquität —  
Streiflichter zur Zerstörung und Erhaltung unseres Naturraumpotentials.

Tafel 17



Fig. 1



Fig. 2

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1973-1976

Band/Volume: [NF\\_11](#)

Autor(en)/Author(s): Burgath Klaus

Artikel/Article: [Ein Dia wird zur Antiquität - Streiflichter zur Zerstörung und Erhaltung unseres Naturraumpotentials \(1976\) 397-402](#)